

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 22 (1968)

Heft: 1-4

Nachruf: Jean-Jacques Hess-von Wyss : 11. Januar 1866 bis 29. April 1949

Autor: Stäger, Lorenz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JEAN-JACQUES HESS-VON WYSS

11. JANUAR 1866 BIS 29. APRIL 1949

LORENZ STÄGER

Wenn man einen Brief von Jean-Jacques Hess liest, so fallen einem zwei Dinge auf. Erstens: Das Mitzuteilende ist rapportmäßig exakt dargestellt. Zweitens: Der vielleicht eher trockene Inhalt wird nach Möglichkeit durch anekdotenhafte Bemerkungen oder handfeste Vergleiche vorteilhaft aufgelockert. Diese beiden Eigenschaften, wissenschaftliche Exaktheit und Freude am Ungewöhnlichen, treffen wir in seinem ganzen Leben immer und immer wieder an. Wie nicht anders zu erwarten, wurde er selber Mittelpunkt vieler Anekdoten, deren Existenz an sich schon für die Außergewöhnlichkeit eines Menschen zeugt und die zum Teil besser noch als Worte einen Mann wie Professor Hess zu zeichnen vermögen, welcher mehr war als bloßes Talent, der im eigentlichen Sinne originell, das heißt schöpferisch und urwüchsig war.

Seinem für das Album der Hochschule Zürich geschriebenen Lebenslauf entnehmen wir folgendes:

«Ich wurde geboren in Freiburg (Schweiz) am 11. Januar 1866 als Sohn des Tischlermeisters und nachmaligen Kaufmannes Casimir B. Hess und der Josefine Hess geb. Rudolf von Solothurn. Im Jahre 1872 zogen meine Eltern nach Solothurn, wo ich die Primarschule und das Gymnasium besuchte. Gerne und in dankbarer Gesinnung denke ich an die höheren Klassen desselben zurück, in welchen mir durch den ausgezeichneten und anregenden Unterricht von Lehrern wie des Philologen Dr. J. Kaufmann und des Naturforschers Dr. F. Lang die Liebe zur Wissenschaft gegeben wurde. 1885 bezog ich für 6 Semester die Universität Berlin, an der ich semitische Sprachen, Assyriologie, Chinesisch, besonders aber Ägyptologie studierte. Wenn ich schon im 6. Semester eine größere Arbeit auf dem Gebiete des Demotischen veröffentlichen konnte, so war dies nur möglich durch die Förderung, die mir mein

Lehrer Heinrich Brugsch in höchstem Maaße angedeihen ließ und die mir auch in der Folge eine schnelle Laufbahn verschaffte. Das 7. Semester verbrachte ich in Strassburg und bestand daselbst im Frühling 1889 das Doktorexamen in Ägyptologie, Assyriologie und Philosophie bei den Proff. von Dümichen, Jensen u. Windelband.»

Soweit Jean-Jacques Hess. Diesen bescheidenen Zeilen müßte man etwa noch hinzufügen: Er verlebte eine äußerst arbeitsreiche Jugend, und sowohl an der Mittelschule wie an der Universität studierte er durchwegs mit Stipendien. Schon als Gymnasiast begann er, von seinen Mitschülern als Sprachtalent bewundert, mit dem Studium von orientalischen Sprachen. Interesse an fremden Ländern, besonders an orientalischen, war offenbar dabei ausschlaggebend gewesen, und bezeichnenderweise wurde ihm deshalb auch vorgeschlagen, Jesuit zu werden – so hätte er Gelegenheit gehabt, ferne Länder kennenzulernen –, doch dies entsprach nicht seinem die Freiheit über alles liebenden Charakter. An der Universität hörte er äußerst wenig Stunden; es sollen selten mehr als drei gewesen sein, denn Schulbetrieb behagte ihm gar nicht. Studenten sollten seiner Ansicht nach keine Schüler mehr sein, sondern frei und ohne Zwang studieren dürfen. Er promovierte mit der Herausgabe des demotischen Teils der dreisprachigen Inschrift von Rosette.

Wir lesen weiter in seinem in gestochen klarer Handschrift geschriebenen Lebenslauf: «Ende 1889 wurde ich zum Professor der Ägyptologie und Assyriologie an der neugegründeten Universität von Freiburg¹ ernannt, an der ich bis 1908 verblieb. Mit Unterstützung des Bundes bereiste ich 1893/4 Ägypten und Nubien, um namentlich die wichtigsten demotischen Inschriften Nubiens zu kopieren – von denen heute durch den Staudamm von Assuan so viele vernichtet und beschädigt sind und die in nächster Zeit auf Grund meiner Kopien, Papierabdrücke u. Vorarbeiten vom Oxforder Professor F. Ll. Griffith herausgegeben werden. Durch die Großzügigkeit der Freiburger Regierung und ihres damaligen Chefs G. Python wurde es mir möglich, 1896–1900 im Urlaub Ägypten

1. Freiburg in der Schweiz (auch im folgenden).

näher kennen zu lernen und mich in die Sprache der Central-arabischen Beduinen hinein zu arbeiten.»

Soviel aus seinem Lebenslauf. Während seiner oben erwähnten ersten Studienreise in Ägypten lernte er den Vizekönig Abbas II. Hilmi kennen, indem er jenem zwei schweizerische Ordonnanzgewehre nebst tausend Patronen und einem gebundenen Exemplar des Topographischen Atlas der Schweiz (Dufourkarte) als Geschenk des Bundesrates überreichte. Damit versicherte er sich nicht nur der Unterstützung des Vizekönigs, sondern auch seiner Freundschaft, die eine dauernde wurde. Dies war offenbar ein eher seltener Fall, denn 1899 schrieb Hess an den Freiburger Ständerat Python²: «... vor allem der Vizekönig ... (ist) mir wirklich ein königlicher Freund geworden ... und (hat) mir stets seine Gunst bewahrt ... , was hier im Orient, wo viel intriguiert wird auffällt.»

Daß seine Arbeit in Ägypten von allerlei Zwischenfällen begleitet war, liegt auf der Hand. Ein Beispiel, welches Professor Hess selbst gerne erzählte, sei vielleicht genannt: Die demotischen Inschriften, die er kopieren wollte, lagen natürlich nicht immer zur ebenen Erde. Deshalb ließ er sich von einem Kairiner Schreiner eine Leiter verfertigen und nahm diese mit auf den langen Weg nach Nubien. Doch kaum dort angekommen, wurde sie von einem seiner Begleiter, der den Zweck dieses hölzernen Gegenstandes verkannte, kurzerhand kleingeschlagen und als Brennholz benutzt.

Während seines zweiten Ägypten-Aufenthaltes, der, statt wie vorgesehen ein Jahr, deren vier dauerte, vollzog sich gewissermaßen seine Wandlung vom Demotiker zum Arabisten. Denn als Arabist war Hess dem praktischen Leben stärker verbunden, dem Konkreten, dem Meßbaren, wie es seiner Veranlagung entsprach. 1898 schrieb er an Python³: «Ich habe mich tief ins Arabische hineingearbeitet u. eine Sammlung von Beduinenliedern ... angelegt, wie es noch keine gibt. Speziell die von Centralarabien sind die ersten aus diesem Lande. Ferner habe ich eine

2. Brief vom 17. April 1899; alle Briefe im Staatsarchiv Freiburg.

3. Brief vom Oktober 1898.

große Arbeit über die Geographie Nord- u. Mittelarabiens fast fertig ... Für die Kenntnisse der Geographie u. der ungeheuren Anzahl technisch-geographischer Ausdrücke ist mir die Freundschaft der Beduinen auch von größtem Wert, wo alle Wörterbücher u. Reisenden mich im Stiche lassen, erhalte ich so dennoch die Erklärung. Daß dies Studium ungemain anziehender ist als demotische Texte herauszugeben, die dann doch nur von 5–6 Leuten studiert werden, brauche ich nicht zu sagen.»

Eine kernige Gesundheit erlaubte es ihm, auch körperlich große Leistungen zu vollbringen. Ich denke da an seine ausgedehnten Reisen auf dem Rücken seiner geliebten Kamele – er hatte freien Zutritt und Benutzungsrecht des königlichen Stalles und war stolz auf seine Fähigkeit, ein galoppierendes Kamel besteigen zu können. Weiter wäre etwa seine Fußwanderung von Kairo nach Suez zu erwähnen, die er durchführte, um aus eigener Anschauung festzustellen, wie weit man sich auf Distanz- und Ortsangaben von Landreisenden verlassen kann. Ein überzeugendes Beispiel für die Exaktheit und für die neuen Methoden, mit denen Jean-Jacques Hess die alten Geographen zu deuten und zu verbessern suchte! Sogar sommers oblag er seinen Studien, denn gerade in dieser Jahreszeit zogen seine wertvollsten Mitarbeiter, die zentralarabischen Beduinen, nach Ägypten, um Kamele zu kaufen. «Ich habe nie geschrieben», äußerte er sich 1900 in einem Brief an Python⁴, «weil ich im ganzen überaus heißen August jeden Tag 8–9 Stunden arbeiten mußte u. ich am Abend zu nichts fähig war.» Wer die ägyptischen Sommermonate schon erlebt hat, vermag diese Leistung zu ermessen!

Eine Briefstelle zeigt besonders schön Hess' humorvollen und zugleich praktischen Sinn. Nachdem er mehrmals vergeblich versucht hatte, Ständerat Python zu einer Reise nach Ägypten zu bewegen, schrieb er ihm 1898 aus Kairo, um auch allfällige finanzielle Bedenken zu zerstreuen⁵: «Ich erinnere Sie nochmals daran, daß Sie, wenn Sie erklären, daß Sie kommen um Studien zu machen, etwa 30 % Rabat auf dem

4. Brief vom 27. September 1900.

5. Brief vom 29. August 1898.

Österreichischen Lloid erhalten, ferner 15 % für das Retourbillet ... Was die Studien anbetrifft, so möchte ich, daß Sie sich die Eselsrace hier ansähen, diese ägyptischen Esel sind ungemein zähe und ausdauernd, viel mehr als Pferde u. halten mit minimaler Kost ausgezeichnet ... Wenn man ein bißchen vorsichtig wäre, zweifle ich nicht, daß man sie bei uns acclimatisieren könnte.»

Nach weiteren acht Jahren Lehrtätigkeit in Freiburg verließ Professor Hess die Universität und setzte 1908–1913 seine Studien in Ägypten fort. Reiche lexikalische Sammlungen und Materialien über die zentral-arabische Beduinensprache waren das Ergebnis, von denen er einiges in seinem Buch «Von den Beduinen des innern Arabiens» veröffentlichte. Der größte Teil ist leider noch nicht herausgegeben worden.

1910 bereiste er in Begleitung des Khediven den nördlichen Higāz und hielt sich einige Zeit zu epigraphischen Studien in El-‘Öla, dem Dedan der Bibel, auf. Ein Jahr später trat er als Inspektor in das Survey Department of Egypt ein, wodurch er Gelegenheit hatte, mit allen Volksstämmen Ägyptens zu verkehren, was seinen Studien natürlich besonders förderlich war. Über seine damalige Tätigkeit schrieb Hess 1911 an Python⁶: «Ich kann zufügen, daß ich seit December durch die Gunst des Vicekönigs eine sehr angenehme und gut bezahlte wissenschaftl. Stellung habe. Ich muß die topographischen Karten Ägyptens, die von Fehlern wimmeln (in der Orthographie) durchkorrigieren u. zu den Ortsnamen einen historischen Index machen, eine Arbeit, die mir sehr gefällt u. bei der ich von niemandem abhängig bin.»

Den Kontakt mit Freiburg hat er aufrechterhalten. So sorgte er auch für den Austausch der Publikationen zwischen dem Ägyptischen Museum und der Freiburger Universität. Übrigens hat er sein Verhältnis zu Freiburg in einem Brief an Python 1898 in seiner köstlichen Art selber definiert⁷: «Ich habe es mit Freiburg wie mit einer Schwiegermutter oder andern nahen Verwandten, wenn man im selben Hause wohnt zankt

6. Brief vom 14. Februar 1911.

7. Brief vom 13. März 1898.

man sich – auch mit den besten – aber in der Ferne hat man sie doch gern.»

1918 wurde Jean-Jacques Hess zum außerordentlichen Professor der orientalischen Sprachen und der Geschichte des alten Orientes an der Universität Zürich ernannt, wo er bis 1936 lehrte. Er schrieb nie Kollegs, denn das Schreiben lag ihm nicht. «Seine Begabung», wie Arnald Steiger im Nekrolog schrieb⁸, «ja seine Genialität lag in der dialogischen Förderung seiner Studenten, seiner Kollegen, der wissenschaftlichen Welt.»

Als echter Mischkultürler freute sich Professor Hess über die bunte Zusammensetzung seiner Zuhörerschaft, die zum Beispiel einmal aus einem katholischen Priester, einem protestantischen Pfarrer, einem Rabbiner und einer Dame als Vertreterin der Laienschaft bestand. Ein wahrhaft ökumenisches Quartett! Meist waren seine Zuhörer nicht Studenten, sondern Fachleute aus dem In- und Ausland, die selber schon wissenschaftlich tätig gewesen waren.

Seine wissenschaftlichen Leistungen sind von einer verwirrenden Vielfalt, die uns heute beinahe unwahrscheinlich dünkt. Professor Köhler hat anlässlich des 70. Geburtstages von Jean-Jacques Hess darüber mit trefflichen Worten geschrieben⁹. Diese geben uns ein besseres Bild jener Vielfalt, als es eine trockene Aufzählung vermöchte: «Eine überaus bunte Gesellschaft von verschiedensten Gelehrten müßte zusammentreten, um alles, was wir ihm zu danken haben, auch nur aufzuzählen. Der Ägyptologe würde sagen: Hat er uns nicht einen Papyrus herausgegeben, der die Grundlage des Unterrichtes im Demotischen bildet? Der Sinologe würde sagen: Hat er nicht zur Geschichte und zur Geographie des alten Chinas wichtige Grundsteine freigelegt? Der Oberpriester der Parsen in Bombay würde kommen und sagen: Hat er nicht den Stern, den wir für den Sirius hielten, als den Antares erwiesen? Der Alttestamentler fügt bei: Auch die Sternbilder des Hiob hat er erklärt (der Astronom nickt beifällig) und eine Fülle von Pflanzen, Tieren, Steinen und

8. «Neue Zürcher Zeitung», 1949, Nr. 1090.

9. «Neue Zürcher Zeitung», 1936, Nr. 52.

Drogen richtig bestimmt. Der Geograph, schon ungeduldig geworden, belehrt uns: Eine Glanztat von Hess war sein Buch von 1900 über die Lage von Mekka. Da hat Hess auf Grund des Huberschen Tagebuches in mühevollsten Rechnungen (wiederum nickt der Astronom, denn er nur kennt das mathematische und astronomische Wissen von Hess und seine Sorgfalt) die Lage Mekkas berechnet, die man bis dahin um einen halben Grad falsch angegeben hatte. Und das Wunderbarste war, daß die zwölf Jahre später möglich gewordene astronomische Aufnahme des Ortes zeigte, daß Hess innerhalb der Fehlergrenze geblieben ist, die er selber berechnet. Der Arabist, geduldig wie Orientalisten sind, ist noch nicht zu Worte gekommen. Er hätte ein Füllhorn von Beiträgen vor uns auszuschenken und würde doch sagen, daß die größere Fülle dessen, was der Gelehrte ihm zu geben hat, noch der Veröffentlichung harret. Der Philolog überhaupt würde sagen, daß wir Hess das Wissen darum verdanken, was die Wörter Türke, Albatros, Bronze, Luzerne und Dutzende andere bedeuten. Und, um das Personal dieses Festspiels nicht zu überlasten, ein stattlicher Chor von bekannten und unbekanntem, jungen und alten Gelehrten aus allen Erdteilen würde bekennen, daß sie, ein jeder von ihnen, der Selbstlosigkeit wie der Vielseitigkeit unseres Geburtstagskindes mannigfachen Ansporn und Aufschluß verdanken. Von dem, was er geleistet hat, steht fast mehr in fremden Büchern als in eigenen Schriften und Aufsätzen zu lesen. Denn er ist mehr ein Mann des Forschens als der Feder.»

Soweit Ludwig Köhler. Es bleibt uns noch ein Wort über Jean-Jacques Hess als Menschen zu sagen. Er war Agnostiker, fern jeder Spekulation, fern jedes Unbestimmten, kurz: ein völlig unmystischer Mensch. Alles Philosophische sei Mumpitz, meinte er einmal, da doch jeder behauptete, seine Erkenntnis sei die richtige. Und doch war er eben letztlich so, wie es im Zeugnis, das ihm die bischöfliche Kanzlei vor seiner Ernennung zum Professor in Freiburg ausstellte, vermerkt ist: *esse virum Christianissimum*. Denn er lebte der Nächstenliebe, der Bescheidenheit, der Ehrlichkeit.

Wer ihn um Hilfe anging, wurde nicht enttäuscht. Dank seiner weitreichenden Verbindungen und Sprachkenntnisse konnte er in Fällen helfen, wo der Weg über die Behörde aus Zeitgründen nicht mehr möglich war. Ich erwähne nur die Bittschrift an den ungarischen Reichsverweser Horthy, die dem Oberrabbiner Löw das Leben rettete, oder an seinen unermüdlichen Einsatz für den Ägyptologen Borchardt, dessen für die Wissenschaft äußerst wertvolle Besitzungen in Kairo als Folge des Ersten Weltkrieges verkauft werden sollten.

Er war bescheiden. Denken wir an die vielen Resultate seiner Forschungen, die wir nicht in eigenen, sondern in den Werken seiner Kollegen und Schüler finden. «Die Hauptsache ist», so meinte Professor Hess, «daß es überhaupt veröffentlicht wird.» Über seine Berufungen nach Indien und China hat er nie etwas verlauten lassen – nach Indien, um an der mohammedanischen Universität von Aligarh den Lehrstuhl für Arabisch zu übernehmen, nach China, um das gesamte Unterrichtswesen neu zu organisieren. Obwohl Hess den Vizekönig von Ägypten als häufigen Gast in seinem Heim in Zürich begrüßen darf, obwohl er vom ehemaligen Groß-Scherif von Mekka Neujahrswünsche empfängt, mit Prinzen und Prinzessinnen korrespondiert und mit den hervorragendsten Gelehrten der ganzen Welt in Verbindung steht, ist er der bescheidene Mensch geblieben, von dem man glaubte, wenn man mit ihm ins Gespräch kam, er sei seiner Lebtage nie aus Solothurn hinausgekommen.

Er wahr ehrlich. Wo er nicht mehr weiterwußte, gab er es offen zu, denn er ließ sich nicht in Spekulationen ein. Diese Offenheit war sicher nicht immer angenehm, weil sie sich nicht nur auf die Wissenschaft, sondern auch auf das tägliche Leben bezog. So konnte er etwa, wenn Besuch in seinem Hause war, zur vorgerückten Essenszeit sich recht vernehmlich äußern: «Haben die noch Sitzleder!», oder er begann im Nebenzimmer hörbar den Tisch zu decken.

Jean-Jacques Hess war ein Original. Es gäbe in dieser Hinsicht köstliche Ereignisse zu erzählen, wie er zum Beispiel einmal, den mit einem

langen, bunten Band geschmückten Sommerhut seiner Tochter auf dem Haupte, in die Universität marschierte, oder wie er jeden Frühling seine Bibliothek reinigte. Dazu trug er Buch für Buch vor die Haustüre und schüttelte den Staub aus ihnen, untersuchte sie auf allfällige Flecken und merzte diese aus. Waren die Bücher aus ihrer Form geraten, legte er sie aufeinander und setzte sich für eine Weile obendrauf!

Einige kleine Ausschnitte nur konnte ich hier aus dem Leben von Professor Hess beleuchten, aber ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, sein Leben würde Stoff genug zu einem äußerst interessanten Roman bieten, über Jean-Jacques Hess als Wissenschaftler, als Forschungsreisenden, als Original.